

Inhalt:

Zur Begrüßung	5
1. Glaube: das Wissen des Herzens	6
2. Grundlagen: ein Buch und viele Geschichten	11
3. Das Heilige: was von jenseits ins Diesseits dringt	14
4. Gottes drei Gesichter: das Bekenntnis	17
5. Gottes Spielraum in der Welt: Gottesdienst und Kirche	26
6. Rederecht: das Beten	32
7. Das Böse: mächtig, rätselhaft, besiegt	37
8. Regeln fürs Leben: christliche Ethik	43
9. Das Lebenshaus: empfangen und gestalten	51
10. Die „letzten Dinge“: Tod und Ewigkeit	55
Mit guten Wünschen	59

ANHANG

Von Abendmahl bis Zeitrechnung: Sacherklärungen	62
Büchertipps	69
Der Ökumenische Rat Berlin Brandenburg	71
Kontakt	72

Geleitwort der Herausgeber

Es war vor gut zwei Jahren, noch im ersten Aufwind des Ökumenischen Kirchentages 2003 in Berlin. Da stellte sich die Kommission für ökumenisch-missionarische Zusammenarbeit (KÖMZ) des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg eine Aufgabe: Sie wollte in großer Kürze zusammenfassen, was die Christenheit eigentlich glaubt. "Was uns eint, ist größer als das, was uns trennt", lautete das Motto. Es galt, neben den unbestreitbar trennenden Aspekten, das allen verschiedenen Kirchen Gemeinsame auf wenigen Seiten darzustellen. Das Ergebnis liegt nun in diesem Büchlein vor. Es ist etwas länger geworden als ursprünglich geplant. Seine Zielrichtung jedoch hat es nicht verloren. Wir wollten:

- den christlichen Glauben ohne konfessionelle Schieflagen darstellen,
- denkenden Menschen einen Text bieten, den man in wenigen Stunden lesen kann,
- vor allem diejenigen ansprechen, die keinen Zugang zum christlichen Glauben gefunden haben,
- der Vielfalt der christlichen Kirchen gerecht werden.

Nun schicken wir das Büchlein auf seine erste große Reise. Dank den Kommissionsmitgliedern, allen voran Superintendent Joachim Hoffmann. Dank den Probelesern für ihre Änderungsvorschläge und Frau Katrin Marsotto für das mühselige Korrekturlesen. Künftige Leserinnen und Leser sind eingeladen, ihre eigenen Gedanken und ggf. Korrekturwünsche an uns zu senden. Wir werden bei späteren Auflagen manches davon berücksichtigen.

Kennern wird auffallen, dass nicht alle Winkel ausgeleuchtet wurden, die am christlichen Glauben besuchenswert sind. Ihnen möchten wir zu bedenken geben, dass es wohl selten eine Darstellung des christlichen Glaubens gegeben hat, die auf so wenigen Seiten zum Ziel zu kommen glaubt. Als Kommission, die die Texte in vielen Sitzungen erarbeitet hat, meinen wir, das Wesentliche gesagt zu haben. Kommen Sie mit auf die Reise, entdecken Sie mit uns den christlichen Glauben.

Für die Kommission:

*Dr. Dietmar Lütz,
Geschäftsführer des Ökumenischen Rates Berlin-Brandenburg*

Zur Begrüßung

Liebe Leserin, lieber Leser,

Wir nehmen an, dass Sie jemand sind, der Klarheit über das Christentum gewinnen will. Vielleicht sind Sie Mitglied einer christlichen Kirche, vielleicht nicht. Vielleicht stehen Sie dem Glauben und den Kirchen skeptisch gegenüber, vielleicht finden Sie auch manches sympathisch. Jedenfalls sind Sie nicht bereit, auf Ihren kritischen Verstand zu verzichten.

Und wir, wir sind Menschen, die beim Ökumenischen* Rat Berlin Brandenburg zusammen arbeiten. Wir gehören verschiedenen christlichen Konfessionen, Kirchen und Gemeinschaften an. Sie finden eine Liste der Mitglieder am Ende der Broschüre. Es gibt manches, was bei uns unterschiedlich gesehen wird. Aber es gibt viel mehr Gemeinsames. Und das haben wir in den folgenden Kapiteln formuliert. Wir wollen Sie also über das informieren, was uns allen wichtig ist. Dafür wollen wir werben.

Gelegentlich werden Wörter und Namen auftauchen, die mit einem Sternchen „*“ gekennzeichnet sind. Sie sind auf den letzten Seiten der Broschüre erläutert.

Bibeltexte haben wir in der Regel nach der „Einheitsübersetzung“ zitiert, die von den Katholischen Bischöfen und Evangelischen Kirchen des deutschsprachigen Raums herausgegeben wurde, in Einzelfällen nach der sprachlich so schönen Übersetzung Martin Luthers.



Glaube: das Wissen des Herzens

Die wichtigste Frage

Jede Generation hat ihre Lebensfragen. In Zeiten der Nachdenklichkeit stoßen wir auf sie. Es sind wichtige Augenblicke, in denen uns fraglich wird, was wir normalerweise für selbstverständlich nehmen. Vielleicht finden sich Ihre Fragen in der folgenden Liste. Wenn nicht, fügen Sie bitte hinzu, was Sie gerade beschäftigt:

- Mich trifft ein Schicksalsschlag; ich verliere meine Arbeit; ein Mensch, der mir nahe steht, stirbt. Warum trifft es gerade mich? Ist das gerecht? Hat das einen Sinn?
- Ich erlebe Brüche in meinem Leben – beruflich, in meinen Beziehungen, in meiner Stimmung; wo ist da der Rote Faden? Wer bin ich?
- Die Menschheit kann sich selber vernichten. Wird sie sich bald technisch selber reproduzieren können? Wo sind Grenzen? Wer setzt Grenzen?
- Ich bin unruhig. Ich spüre, es gibt mehr als den Alltag. Was ist hinter den Dingen? Was steht hinter den Religionen?
- Die Wissenschaften lassen das Universum immer größer und unbegreiflicher erscheinen. Ich stehe staunend davor und frage: Bin ich da nur ein zufälliges Staubkörnchen? Ich bin doch nur eine oder einer unter Milliarden Menschen. Was bin ich wert mit meinen persönlichen Gefühlen, meinem Glück und meinem Leid? Was ist der Sinn meines Lebens?
- Wenn ich tot bin – war das dann alles? Was wird mit den Toten?
-

Im 4. Jahrhundert fragte der Heilige Augustin*: „Wie findet meine unruhige Seele Ruhe?“ Martin Luther*, Reformator im 16. Jahrhundert, fasste die Fragen seiner Zeit zusammen: „Wie kriege ich einen gnädigen Gott?“ Für die Menschen unserer Tage spricht vielleicht der Physiker Albert Einstein* aus, was viele beschäftigt. Als er einmal gefragt wurde, was für ihn die wichtigste Frage sei, antwortete er: „Die wichtigste Frage ist für mich, ob das Universum ein freundlicher Ort ist.“

Unsere schöne, schreckliche Welt

Ist das Universum ein freundlicher Ort? Die erste Antwort heißt doch: Nein! Von allen Seiten kommen Schreckensmeldungen. Das Universum ist unermesslich und kalt, die Welt voll Mord und Totschlag, das Leben ein Weg zum Tode. Was daran schön ist, spielt sich auf einer hauchdünnen Eisdecke ab; wie lange wird sie halten?

Die andere Antwort lautet: Ja! Die Welt ist herrlich und voller Überraschungen. Wir erleben so viel Glück und Freundlichkeit, wir versuchen, davon weiterzugeben, und hoffen darauf. Im ersten Buch der Bibel (Genesis* Kapitel 1 Vers 31) heißt es: „Gott sah an alles, was er gemacht hatte: Es war sehr gut.“

Die Antworten widersprechen einander. Dieser Widerspruch begleitet unser Leben. Die Bibel, die große Dokumentation menschlicher Erfahrungen, beschreibt ihn immer von Neuem. Der 23. Psalm* – hier in der Übersetzung Martin Luthers – stellt das Schöne und das Schreckliche in einen Erfahrungszusammenhang:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang
Und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Jesus aus Nazareth*, von dem die Bibel erzählt, musste auch den Wechsel von Zuwendung und Ablehnung erleben. Die Ablehnung, die Kälte der Gesellschaft gewann die Überhand, als man ihn umbrachte. Es wird berichtet, wie der Tod Jesu am Karfreitag durch die Auferweckung am Ostersonntag besiegt wurde. Das allerdings ist eine Frage des Glaubens; nur – was ist das?

Glaube: eine Vertrauenssache

In vielen Sprachen gibt es für „glauben“ und „vertrauen“ das gleiche Wort. Das zeigt: Es geht – ob ich Gott nun als Person begreife oder nicht – um eine Beziehung. Ich setze mein Vertrauen darauf – wie der Verfasser des 23. Psalms.

Dabei ist Glauben nicht etwas, was den Verstand außer Kraft setzt, im Gegenteil. Der Verstand ist ständiger Begleiter des Glaubens, er prüft kritisch, er erklärt, er unterstützt. Aber er lässt sich vom Glauben auch in Bereiche führen, die er sonst nie gefunden hätte.

Wenn ich eine Wohnung beziehe, mache ich sie mir vertraut. Ich muss wissen, wo mein Bett steht, wo der Tisch ist und wo ich die Küche finde. Ich muss wissen, was ich tue, wenn es zu warm oder zu kalt ist oder wenn der Strom ausfällt. Ich muss mit der Wohnung so vertraut sein, dass ich gut zurecht komme, wenn unerwartete Gäste erscheinen.

Meine größte Wohnung ist mein Leben. Auch da muss ich immer wieder umziehen. Ich muss mich mit meinem Leben von Neuem vertraut machen, wenn ich mit dem Alltag, aber auch mit besonderen Situationen zurecht kommen will.

Die Religionen wollen mir helfen, mit meinem Leben vertraut zu sein. Sie zeigen, wie ich die Welt begreifen kann, und deuten die Ereignisse, die mich und andere berühren. Sie bieten mir Orientierung an und unterscheiden Gut und Böse.

Glaube: nicht beliebig

Manche Menschen denken: Ich stelle mich vor das Regal mit den vielen Religionen, studiere sie gründlich und suche mir aus ihnen dann das zusammen, was mir gefällt. Vielleicht lasse ich mir von Freunden auch dieses oder jenes empfehlen – wie ich es mit Rezepten oder Büchern tue.

Dies scheint ein aufgeklärter, autonomer Umgang mit den Religionen und Weltanschauungen zu sein. Nur: Er wird den Religionen selbst nicht gerecht, denn die Religionen – und speziell die großen Religionen unseres Kulturkreises, das Christentum, das Judentum und der Islam – beanspruchen, wahr zu sein. Und Wahrheit kann man nicht teilen. Man kann viel von einander lernen, und das geschieht auch immerzu, aber im Kern hat jede Religion ihre unverwechselbare Sicht der Dinge und des Lebens.

Wenn ich mich mit einer Religion vertraut machen will, muss ich mich also auf sie einlassen. Will ich Schwimmen lernen, kann ich mich mit Trockenübungen vorbereiten. Aber schwimmen kann ich letztlich nur im Wasser. Die Wahrheit zeigt sich im Ernstfall.

Glauben bedeutet also: Mich – nach gründlicher Prüfung – auf ein Verständnis des Lebens einzulassen, das für mich maßgeblich wird.

Das ist die eine Seite der Medaille. Die andere sieht so aus: Gott hat seine Sicht der Welt und meines Lebens. Er hat seine Pläne, sein Programm läuft im Hintergrund, auch wenn ich es noch nicht wahrgenommen habe. Und nun lädt er mich ein, seine Sicht zu teilen, mich seinem Programm anzuvertrauen. Wenn diese Einladung mich anspricht, dann glaube ich.

Glauben heißt auch: Angesprochen zu sein von einem Gott, zu dem ich Vertrauen gewonnen habe.

Dieses Vertrauen kann ich nur entwickeln, wenn ich diesem Gott schon glaube. Da gehen die Dinge im Kreise. Aber so ist es immer, wenn Liebe im Spiel ist: Natürlich entscheide ich mich für eine Liebesbeziehung. Aber vorher bin ich von Liebe ergriffen worden.

Glaube: Suche nach Wahrheit

Es geht beim Glauben um Wahrheit; zunächst um eine Wahrheit, die mir hilft, mein Leben zu verstehen und zu gestalten. Das ist **meine** Wahrheit.

Zugleich geht es aber um die Wahrheit, die allgemeine Gültigkeit beansprucht. Entweder ist das Universum ein freundlicher Ort oder nicht; entweder kümmert sich Gott liebevoll um die Welt, oder da ist nichts und niemand. Das Eigentümliche an dieser Wahrheit ist, dass sie weder bewiesen noch widerlegt werden kann. Niemand kann über sie verfügen wie über eine mathematische Formel oder eine astronomische Erkenntnis. Die

Wahrheit bleibt geheimnisvoll – und damit lebendig. So kann der Glaube das Leben nicht nur vertraut machen, er kann es auch bereichern und Perspektiven eröffnen, die sonst verschlossen bleiben.

Glaube: eine Beziehung

Im Lauf meines Lebens merke ich nämlich: Die Wahrheit wechselt ihr Gesicht. Neues wird mir wichtig, anderes tritt in den Hintergrund. Ich glaube nicht an eine tote Richtigkeit, sondern ich bin eine Beziehung eingegangen. Es ist eine tiefe Weisheit des jüdisch-christlichen Glaubens, dass er Gott als Person versteht. Glaube bleibt ein Prozess – ein lebenslanges Abenteuer mit dem lebendigen Gott. Die Wahrheit meines Glaubens, die unbeweisbar bleibt, kann sich nur zeigen, indem sie sich in meinem Leben immer wieder von Neuem bewahrheitet, bewährt.

Glaube: etwas, das man teilt

Viele sind in ihren christlichen Glauben hineingeboren und -erzogen worden. Andere entdecken die Chance des Glaubens erst später. Meist sind es einzelne Menschen, die es durch ihr Vorbild oder eine Einladung nahe legen, Schritte zum Glauben zu tun. Es sind Menschen, denen man ihren Glauben glaubt, weil sie ihn von ganzem Herzen vertreten und ihn niemandem aufdrängen wollen. Sie öffnen gewissermaßen die Tür zu einer Schatzkammer, in der man findet, was das Christentum ausmacht. Diese Tür muss offen gehalten werden. Der christliche Glaube sucht das Gespräch, die Anfrage und die Bekräftigung.

Glauben bedeutet also: Mit anderen zusammenzusein, die nach der Wahrheit suchen und den Glauben mit mir teilen.